

4.1 Historisches Fallbeispiel: Völkerwanderungen im römischen Reich

4.1 Historical Case Study: The Migration Period (4th – 6th cent. AD)

Thomas Brüggemann

Keywords

4.-6. Jahrhundert nach Christus – Bevölkerungsverschiebungen – germanische Stämme – germanische Reiche – Hunnen – Römisches Reich – Ursachen und Folgen germanischer Mobilität – Wechselwirkungen sesshafter und nomadischer Lebens- und Wirtschaftsweisen

Fachlich gehört das folgende Fallbeispiel allgemein zur *Alten Geschichte* und behandelt hier im Speziellen einen Gegenstand der Sozial- und Siedlungsgeschichte: Der Vorstoß der nomadischen Hunnen in den nordöstlichen Donaauraum löste seit 375 n. Chr. eine Kettenreaktion an Bevölkerungsverschiebungen vorwiegend ostgermanischer Stämme (Goten, Vandalen, Langobarden, Sueben) aus, die als sogenannte „Völkerwanderung“ bekannt ist und in deren Verlauf eine Reihe vormals sesshafter Germanen in das römische Reich eindringen, bis sie schließlich nach oft jahrzehntelanger Wanderzeit auf römischem Boden eigene Königreiche gründeten. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass der Begriff ‚Völkerwanderung‘, der in der deutschen Geschichtswissenschaft für die Zeit vom Vordringen der Hunnen nach Europa 375 n. Chr. bis 568 n. Chr., als die Langobarden nach Italien kamen (Brüggemann/Schmitt 2011: 236), die tatsächlichen Ereignisabläufe jener Epoche allenfalls unzureichend und irreführend beschreibt: Denn weder handelte es sich bei den germanischen Stammesverbänden um ethnisch, sozial wie demographisch einheitliche, homogene ‚Völker‘, noch vollzogen sich ihre Wanderungen zielgerichtet, uniform oder zeitgleich. Zurückzuführen ist diese lange vorherrschende Wahrnehmung einer homogenen „Völkerwanderung“ auf die Überlieferung des römischen Historikers Tacitus (*Germania* 4,1), der im 1. Jh. n. Chr. die Annahme formulierte, die Germanen seien vor ihrem Aufbruch Richtung Westen ein einheitliches „Urvolk“ gewesen. Dies hat dazu geführt, dass, „wo die Überlieferung [und mit ihr lange die historische Forschung: ThB] von wandernden Stämmen spricht, sie in der Regel [den unzutreffenden Eindruck: ThB] eines geschlossenen Zuges [evozierte: ThB], dessen Teilnehmer eine gemeinsame Abstammung[, ein gemeinsames Ziel: ThB] und eine einheitliche Lebenswelt verbanden“ (Rosen 2002: 287).

Die Gesamtheit der Quellen zeichnet demgegenüber ein sehr viel komplexeres Bild der Ereignisse, das erst in der Zusammenschau aller Puzzleteile überhaupt eine Epoche der „Völkerwanderung“ suggeriert. Die Forschung ist also methodisch gut beraten, an diesen Befund anzuknüpfen, indem sie sowohl terminologisch als auch analytisch vor allem die Vielschichtigkeit und Heterogenität der Quelleninformationen zum Ausgangspunkt einer Beurteilung der historischen Prozesse dieser Zeit macht. Denn bei genauer Betrachtung der Fülle der vorhandenen Informationen zu konkreten germanischen Stämmen und deren jeweils spezifischer Motivationen, sich auf weitreichende und folgenschwere Wanderungen einzulassen, erweisen sich rasch pauschale und allzu abstrakte Deutungsansätze als unbrauchbar. Insbesondere sollten die Ursachen der Mobilität germanischer Stämme nicht zuvorderst in der Erschließung von Ressourcen zur Sicherung der Lebensgrundlage gesehen werden, sondern

in mindestens ebensolchem Maße auch in dem von den Hunnen ausgehenden Siedlungsdruck, der sie zwang, dauerhaft in neue Lebensräume auszuweichen.

Mobilitäten

Die Beobachtung, dass die Wandertätigkeit einzelner germanischer Stämme oftmals von unterschiedlichen Ereignissen und Faktoren ausgelöst wurde, spiegelt sich dabei in entsprechenden Quellenhinweisen über damit verbundene unterschiedliche Formen ihrer Mobilität. Genese, Beschaffenheit und Veränderungen der Mobilität endemisch sesshafter germanischer Stämme während der sog. „Völkerwanderungszeit“, also jener Phase zwischen dem 4. und 6. Jh. n. Chr., in der sie auf römisches Territorium übertraten und schließlich (germanische) Königreiche in Gallien, Italien, Spanien und Nordafrika errichteten, sollen demnach im Fokus der folgenden Quellenauswahl stehen. Dabei können zahlreiche Quellenbelege die naheliegende Annahme von fließenden Übergängen zwischen nomadischen und sesshaften Lebensgewohnheiten und Wirtschaftspraktiken stützen. Es fällt auf, dass Veränderungen von Lebensgewohnheiten dabei nicht allein durch die temporär mobile Lebensweise der germanischen Stämme (Vandalen, Ost- und Westgoten) selbst hervorgerufen wurden, sondern auch infolge ihrer gemeinsamen Wanderungen mit nomadischen Stammesverbänden (Hunnen, Alanen) kontaktinduziert auftreten konnten.

Der Wandel von Mobilität kann in historischer Perspektive nicht in seiner Prozesshaftigkeit verfolgt werden, sondern lässt sich zumeist nur anhand punktueller Quelleninformationen, die schlaglichtartig eine konkrete Personengruppe/ einen Stamm zu unterschiedlichen Zeitpunkten beschreiben, rekonstruieren bzw. induktiv ermitteln.

Wenn also germanische Stammesverbände (Goten, Vandalen, Langobarden, Sueben etc.), die im 2. und 3. Jh. n. Chr. an ihren endemischen Wohnsitzen als sesshafte Ackerbauern erscheinen,¹ auf ihren Wanderungen im 4. und 5. Jh. n. Chr. als mit Pferd, Wagen und Zelt vertraut dargestellt werden,² so ist von einer situationsbedingten Adaptation nomadischer Lebensweisen auszugehen. Ob die Übernahme solcher Fertigkeiten durch den Kontakt zu nomadischen Hunnen und Alanen induziert wurde³ oder sich zwangsläufig durch die sich den Erfordernissen einer teilweise über mehrere Generationen andauernden Mobilität anpassenden Lebensweise einstellte, kann nur im Einzelfall beurteilt werden. Dabei wurden die germanischen Wanderungen nicht allein durch die von Norden und Nordosten vorrückenden Hunnen und Alanen, die die germanischen Stämme aus ihren Siedlungsgebieten in Nordost- und Südosteuropa westwärts auf das Territorium des Römischen Reiches vertrieben, ausgelöst, sondern auch durch aus Überbevölkerung entstehende Ressourcenverknappung.⁴ Die Quellen deuten vielfach darauf hin, dass die während ihrer ‚mobilen Phase‘ von den germanischen Stämmen praktizierte Lebens- und Wirtschaftsweise nomadische Praktiken adaptier-

1 „[...] wurden sie [die Germanen] durch das Anrücken [...] der [römischen] Soldaten in Schrecken versetzt [...]; nach ihrem [der Germanen] Abzug schweiften das [römische] Heer ungehindert umher und plünderte die vieh- und fruchtereichen [germanischen] Dörfer [...]“, Ammianus Marcellinus XVII 1,7; 4. Jh. n. Chr.

2 „Denn Athanarich war erzürnt darüber, daß auch die Goten unter seiner Leitung [...] dem Christentum zuneigten. [...] Es wird berichtet, daß Athanarich angeordnet hat, ein Götzenbild auf einem Wagen an jedem Zelt derjenigen, die als Christen denunziert worden waren, vorbeizufahren und von ihnen zu fordern, [...] dem Götzen zu opfern. Die Zelte all derer, die das ablehnten, steckten sie in Brand, so daß die Bewohner darin umkamen. [...] Viele, die die Gewalt [...] nicht aushielten [...] flüchteten in das Zelt der dortigen Kirche“, Sozomenos, *Historia ecclesiastica* VI 37,12f; 5. Jh. n. Chr.

3 „[...] und [sie] werden allesamt Alanen genannt aufgrund ihrer Sitten, ihrer wilden Lebensweise und der gleichen Bewaffnung. Denn sie kennen nicht einmal irgendwelche Hütten oder den Gebrauch eines Wendepflugs [...]; sie setzen sich auf ihre Wagen [...] und ziehen so [...] dahin. Sobald sie an Weideland gelangen, stellen sie ihre Wagen in Form eines Kreises auf und ernähren sich wie Tiere, und wenn ihnen das Futter ausgeht, setzen sie gleichsam ihre Städte auf die Wagen und ziehen weiter [...]. Ihr Großvieh treiben sie dabei vor sich her [...] und widmen dabei den Pferden ganz besondere Sorgfalt“, Ammianus Marcellinus XXXI 2, 17-19; 4. Jh. n. Chr.

4 „Als die um das Asowsche Meer siedelnden Vandalen unter Hunger litten, zogen sie gemeinsam mit den Alanen [...] zu den jetzt Franken genannten Germanen und kamen zum Rhein. Und von dort aus siedelten sie [...] nach Spanien über [...]“, Prokopios, *Bellum Vandalicum* I 1,1f; 6. Jh. n. Chr.

te:⁵ Pferde und Wagen zum Transport, ‚Abschöpfung‘ der Produktion angetroffener sesshafter Landbevölkerung zur eigenen Versorgung daher wohl kaum eigene Produktion und kaum Mitführen von Vieh (Castritius 2007: 21ff).

Entsprechend der endemischen – und mutmaßlich in der Selbstwahrnehmung nie aufgegebenen – Sesshaftigkeit germanischer Stämme kann davon ausgegangen werden, dass sich mobile und sesshafte Intervalle abwechselten (wobei die Quellenlage keine sicheren Aussagen erlaubt). Die germanischen Stammesgruppen gaben die mobile zugunsten einer sesshaften Lebensweise wieder auf, sobald sichere, beherrsch- und dominierbare sowie ertragreiche Wohnsitze gefunden waren. Vorübergehende Sesshaftigkeit während der Wanderungen könnte dadurch erklärbar sein, dass Regenerations-, Ruhe- bzw. Versorgungsphasen möglich/ nötig waren oder sicher geglaubte Wohnsitze sich als nicht dauerhaft erwiesen. Obwohl die Quellen keine Angaben zu Faktoren und Parametern machen, dürften vor allem äußere Einflüsse (verminderter Verfolgungsdruck, Grad der Sicherheit, Versorgungssicherheit, örtlicher Widerstand etc.) den Grad der germanischen Mobilität während der Wanderungen determiniert haben.

Ein irreversibler Einfluss der vorübergehend praktizierten nomadischen Lebens- und Wirtschaftsweise auf die Sozialstruktur der mobilen germanischen Stammesverbände ist jedoch tendenziell durchaus erkennbar. Im Falle der Vandalen bspw., die über mehr als eine Generation mobil waren (ca. 400-430 n. Chr.), bevor sie sich in Nordafrika niederließen, ist beispielsweise eine Modifikation der Wirtschaftsweise (Strategie zur Existenzsicherung) wahrnehmbar: Waren sie vor Beginn der Wanderung überwiegend selbsttätige Ackerbauern, wurden sie in Nordafrika Großgrundbesitzer, die die örtliche Bevölkerung für sich arbeiten ließen.⁶ Auch die Fertigkeit der Goten im Umgang mit Pferden im Anschluss ihrer Wanderungen, die die ‚gotische Kavallerie‘ in römischen Diensten zum Topos werden ließ und die die Forschung den Begriff von der „Verreiterung der Goten“ (Wolfram 2009: 174f) prägen ließ, spricht für die Nachhaltigkeit sozialer und kultureller Veränderungen germanischer Lebensgewohnheiten, die sich während der bzw. durch die Wandertätigkeit der Stämme eingestellt hatten.

Die kurzen Ausführungen veranschaulichen den sozio-kulturellen Einfluss von Mobilität auf sesshafte germanische Stämme ebenso wie sie Einblicke in methodische Gepflogenheiten der historischen Stammes- und Mobilitätsforschung allgemein gewähren. Auf Grund des Charakters der den altertumswissenschaftlichen Disziplinen zur Verfügung stehenden Quellengattungen (beispielsweise die literarische Überlieferung und archäologische Zeugnisse) ist zudem der prinzipielle Unterschied zwischen empirisch-anthropologischen und historischen Methoden deutlich geworden. Das Projekt A8, dem das Fallbeispiel entstammt, kann zwar erheblich von Forschungsansätzen und -erträgen der empirischen Wissenschaften (Anthropologie, Soziologie, Ethnologie) profitieren. Jüngste Richtungen und Ansätze der sozialwissenschaftlichen Mobilitätsforschung (Individualisierung, Reflexivität etc.) bleiben dabei aber auf Grund der statischen Beschaffenheit und des Charakters des Quellenmaterials grundsätzlich unübertragbar auf altertumswissenschaftliche historische Disziplinen.

5 „Die Tapferkeit und Wildheit dieser Stämme [Germanen] kann man daraus ersehen, daß sogar ihre Frauen, wenn sie einmal durch das plötzliche Eintreffen der Römer in ihren Wagenburgen eingeschlossen wurden und ihnen Wurfgeschosse [...] ausgingen dann ihre kleinen Kinder auf dem Boden zerschmetterten und sie den Feinden ins Gesicht schleuderten“, Orosius, *Historiae adversum paganos* VI 21,17; 4./5. Jh. n. Chr.

6 „Den übrigen Libyern nahm er [Geiserich] ihre größten und besten Äcker und verteilte sie unter die Vandalen, und deshalb heißen diese Ländereinen bis heute Vandalenlose. [...] Wo aber das Land wenig Erträge zu bringen schien, ließ er es den früheren Besitzern, belegte es aber mit derart hohen Abgaben, daß die Eigentümer keinen Gewinn erzielen konnten“, Prokopios, *Bellum Vandalicum* I 5,12-15; 6. Jh. n.Chr.